Grünberger Wochenblatt.

19. Jahrgang. **№ 20.**

Redaction Dr. W. Levysohn.

Freitag den 19. Mai 1843.

Erzählungen der Großmutter.

(Fortsetzung.)

Am Nachmittag mußte Kurt auf des Fräuleins Geheiß einen recht hübschen Korb flechten. Den folgenden Morgen hieß sie ihn ein Päckchen in des Hauptmanns Wohnung tragen. — Freudig empfing der Hauptmann die Botschaft, er erbrach das Päckchen — es enthielt den zierlich geflochtenen Korb und ein Papier; mit ein Paar bittern Reimen wies die übermüthige Jungfrau des Hauptmanns Werbung ab.

Der stand beschämt und erbittert da, auch Kurt war erzürnt über die Beleidigung, die dem Ehrenmanne widerfahren war. Schweigend hielt lange der Soldat den Korb in Händen, dann schleuderte er ihn zu Boden: so fahrt denn hin thörigte Grillen, rief er, ins Feld, ins Feld, daß eine schwedische Kugel mich für immer vergessen lehrt; Auf zu unserm großen Churfürsten!

Nehmt mich mit, Hauptmann, bat Kurt, diese Stunde hat mich gelehrt, daß ein Mann etwas Besseres sein soll, als der Bote und Läufer eines thörigten Mädchens, auch ich will Soldat werden, und besser als die Livree wird mich der Waffenrock Eures Fürsten kleiden.

Beide machten sich auf und eilten nach Berlin, da gerade der große Churfürst gegen die Schweden rüstete. In dem Hauptmanne begrüßte der Fürst freundlich einen vielerprobten Waffengefährten und vertraute ihm die Führung einer Dragonercompagnie an, in die Kurt eintrat. Kurt ward ein wackerer Soldat und zeigte sich bei allen Gelegenheiten muthig, unerschrocken und rechtschaffen. Es war ein kurzer Krieg, in der herrlichen Schlacht bei Fehrbellin wurden die Schweden recht gründlich geschlagen, und sie gaben es für immer auf, Beute aus dem Neste des jungen preußischen Adlers zu holen. Aber dieser Churfürst Friedrich Wilhelm war auch ein Mann! er baute Preußen die Grundpfeiler seiner Macht: er war ein Held, der dem General und Feldmarschall, wie den letzten Reiterbuben Liebe fürs theuere Vaterland einzuflößen wußte.

Auf einem Marsche ritt der Churfürst an die Schaar heran, die Hauptmann von Bildern führte. „Habt Ihr keinen frischen Trunk, Hauptmann?" Der Hauptmann reichte ihm seine Feldflasche, und der Churfürst that ein Paar tüchtige Züge. — Ihr habt ja da eine sehr hübsch geflochtene Korbflasche, sagte der Churfürst, als er sie zurückgab. Der Reiter Kurt, der sie mir geschenkt hat, erwiderte der Hauptmann, hat mir dafür einmal auch etwas sehr Bitteres geflochten. — Wie war's damit? fragte der Churfürst, und nun mußte der Hauptmann die Korbgeschichte erzählen. Der Churfürst lächelte, wer weiß, Hauptmann, sagte er dann, Euch ist doch vielleicht auch noch Glück in der Liebe beschieden, hätten unsere Fräulein Euch gleich mir die schwedischen Harnischreiter zusammenhauen sehen, sie verliebten sich dutzendweise in Euch.

Das Regiment, worin der Hauptmann und Kurt dienten, kam nach dem Frieden nach Berlin in Garnison; der Hauptmann ward auf einen Hofball eingeladen, — in dem Kranze herrlicher Damen sah er auch die wieder, die er so geliebt, und die ihn so schwer beleidigt hatte. Der Churfürst, eben so heiter und liebenswürdig im Frieden, als herrlich im Kriege, führte Adelheid von Bollendorf zum Tanze. Er sprach lange und eifrig mit ihr. Als der Tanz zu Ende war, winkte er dem Hauptmann herbei: das Fräulein von Bollendorf meint, lächelte er, ich habe ohnlängst mit den Schweden unter so günstigen Bedingungen Frieden geschlossen, daß ich wie zu Friedensunterhandlungen geboren sei, ich soll nun auch mit Euch unterhandeln; seid Ihr es zufrieden, Hauptmann, wollt Ihr vergessen und vergeben. Adelheid und der Hauptmann verständigten sich noch an demselben Abend und waren anderen Tages ein fröhliches Brautpaar.

Am Sonntage hielt der Churfürst Musterung über zwei schöne Dragonerregimenter. Den Hauptmann von Bildern beförderte er vor der Fronte unter großen Lobsprüchen zum Major, auch den ehrlichen Kurt rief er vor, Du sollst Deinen Pallasch abschnallen, sagte er, ich hab' ein ander Brod für Dich, ich mache Dich zu meinem Hofkorbmacher, aber unter der ausdrücklichen Bedingung, daß Du nie auf Bestellung hübscher Mädchen gewisse Körbe flechten willst. Auch Kurt verheirathete sich bald, sein Hauptmann führte ein glückliches, häusliches Leben, und der arme Hirtenbursch ward ein geachteter wohlhabender Bürger Berlins, der Vater einer zahlreichen schönen Familie.

Alle lachten viel über diese Korbgeschichte der Großmutter, Johann, der Aelteste hatte beim Regimente noch viel vom großen Churfürsten gehört, und erzählte den Seinigen schöne Züge von diesem Herrscher, der im Frieden und im Kriege, in Unglück und in Glück gleich groß sich zeigte. Eines edlen Fürsten Gedächtniß lebt lange und gesegnet im Andenken des Volkes fort.

Einem Nachkommen dieses Kurt, seinem Urenkel, so erzählte die Großmutter weiter, war wenig Glück in der Welt beschieden; in einem Städtchen an der Ostsee lebte er ein kümmerliches Leben. Er trieb noch das Handwerk, das seinen Urgroßvater einst so gut genährt hatte; aber der Erwerb im Städtchen war gar zu gering. Seine Frau hatte er frühe verloren, von vielen Kindern blieb ihm nur noch ein kleines Mädchen. Sein Hauptverdienst bestand im Verkaufe von Körben an die Schiffskapitäne, die vor seinem Wohnorte zuweilen ankerten, um frisches Wasser, Lebensmittel oder dergleichen einzunehmen. Einst war er mit seinen Waaren an Bord eines holländischen Schiffes bestellt, als er auf einem kleinen Boote zu dem Schiffe hinfuhr, hörte er schreckliche Klagelaute. Auf dem Verdeck angekommen, sah er ein schändliches Schauspiel; sie banden eben einen Neger vom Mastbaum los, dessen ganzer Körper von Peitschenhieben zerrissen war; ein breiter Blutstrom ergoß sich über die Bretter des Deckes. In seinem Blute stürzte der Schwarze zu Boden. Rache, Rache, wimmerte der Gepeinigte gebrochen holländisch, will denn Niemand mich rächen! Die rohen Matrosen lachten, der arme Korbmacher aber trat hin zu ihm und sagte halblaut: so war ein Gott lebt, Dir soll Dein Recht werden!

Er fuhr in seinem Boote zurück und machte gleich Anzeige bei dem Amtmann des Ortes, der wollte von der Anzeige aber nichts wissen, die Leute im Orte verdienten viel Geld durch die ankommenden Schiffe, wen kümmerte es, ob so ein Schwarzer eine Tracht Schläge kriege, er werde sie eben verdient haben. Der ehrliche Mann stand nicht ab, solche Gräuel dürfen bei uns nicht verübt werden, sind wir denn Heiden? sagte er. Unser Fürst jagt wenig Stunden von hier, er ist ein guter Herr, der das Rechte will, so erzählen die Leute. Wollen Sie nicht mit mir an Bord, Herr Amtmann, untersuchen Sie nicht den Vorfall, so gehe ich zum Fürsten, er wird solche Unthat auf seinem Gebiete nicht dulden. Murrend und unwirsch bestieg der Amtmann mit dem Korbmacher ein Boot, auf dem Schiffe fragten sie nach dem Neger, der Mohr sei heute früh am hitzigen Fieber gestorben, sagte der Kapitän, und nach Seemannsgebrauch hätten sie ihm sein Grab in der See gegeben.

Was wollt Ihr, daß ich nun untersuche, Martins? fragte der Amtmann verdrießlich, der schwarze Kerl ist fort, und mit Euerer verdammten Quälerei hab ich mein Mittagessen versäumt.

Sie müssen den Kapitän verhaften, Herr Amtmann, ich habe dem Schwarzen geschworen seinen Tod zu rächen, und will meinen Schwur halten, ich klage den Holländer an, durch greuliche und unmenschliche Mißhandlungen den Tod seines Sklaven herbeigeführt zu haben; Sie dürfen das Schiff nicht ab-

fahren lassen, bis die Sache untersucht, bis der Kapitän zur verdienten Strafe gezogen ist.

Der Amtmann wollte nicht, aber Martins, der sonst durch Unglück und Leid schwer niedergebeugte Mann blieb unbeweglich und drohte an den Fürsten zu gehen, wenn ihm nicht willfahret würde.

Wirklich ward nun der holländische Schiffskapitain eingezogen, der Amtmann machte seinen Bericht bei der höheren Behörde, stellte aber darin den Korbmacher als einen zänkischen, zum Müssiggang geneigten Menschen dar, der sich gern unberufener Weise in fremde Angelegenheiten mische. — Indessen nahm die höhere Behörde die Sache doch ernst, der Kapitän wurde in's Gefängniß der nächsten, größeren Stadt gebracht und Martins mußte mehrmals in jene Stadt hinüber, um dem Bösewicht, der Alles hartnäckig läugnete, gegenüber gestellt zu werden. Auch die holländischen Matrosen behaupteten hartnäckig, der Neger sei nie gepeitscht worden, und eines ganz natürlichen Todes am Fieber gestorben, wie es Südländer unter unserm kalten Himmelsstriche oft hinzuraffen pflege.

So stand Martins mit seiner Aussage ganz allein und der Rechtshandel dehnte sich sehr in die Länge, indessen ward von dem Amtmann und Andern ausgesprengt, jetzt, da man fremde Schiffer so hart behandle, werde nie wieder ein Kapitän Lust haben, hier anzulegen, keiner würde hier mehr seine Lebensmittel kaufen, und der kleine Hafen würde ganz veröden, dies Alles verdanke man dem zänkischen und böswilligen Martins. So sah sich der Korbmacher dem Hasse vieler seiner Stadtgenossen Preis gegeben, Niemand bestellte mehr Arbeit bei ihm, seine Nachbarn, mit denen er sonst freundlich zusammen gelebt hatte, wurden ihm aufsässig, sein Kind wurde fortgewiesen von den Spielen der Nachbarskinder. Ein reicher Holländer kam indessen in den Ort, er war der Bruder des verhafteten Kapitäns und wandte Alles auf, von diesem die Strafe, die ihm drohte, abzuwenden. Mit dem Amtmann setzte er sich bald in Verkehr und dieser trug zu holländischen Dukaten große Liebe.

Martins aber erkrankte, seine Gesundheit war schon immer schwach gewesen; daß ihm jetzt, da er das Recht, das in einem Menschen schwer gekränkte Recht retten wollte, seine Stadtgenossen, daß ihm Leute, mit denen er viele Jahre friedlich und freundlich zusammen verlebt hatte, Haß trugen, schmerzte ihn tief und nagte an seinem Leben. Aermlich und kümmerlich sah es in seinem Stübchen aus, an seinem Bette saß seine kleine Tochter und hielt seine fieberhaft heiße Hand in der ihrigen. Da trat der Amtmann ein, mit ihm der fremde Holländer.

Ich muß Euch doch besuchen Martins, und sehen wie's Euch geht, sagte der Amtmann, obwohl Ihr mir muthwillig viel Schreiberei und Ungelegenheiten gemacht habt. Und nun fing er an von der Anklage gegen den holländischen Kapitän zu reden, Martins solle seine Aussage zurücknehmen. Ich will nicht undankbar sein, radebrechte der Bruder des Gefangenen in schlechtem Deutsch. Ihr sollt hundert Dukaten haben, lieber Mann.

Martins eingefallene Wangen erglänzten in unheimlicher Röthe, seine Augen leuchteten. Hinaus Gesindel, rief er und richtete sich im Bette auf, hinaus aus meiner ehrlichen Stube, ich soll Wahrheit und Recht um Euer schnödes Geld verkaufen!

(Fortsetzung folgt.)

Mannichfaltiges.

In den ersten Tagen des März erschien eines Abends an der Thür eines Landhauses in der Gegend von Marquina in Biskaia eine wohlgekleidete Frau und bat um ein Nachtlager gegen Bezahlung. Sie sei, versicherte sie, im Begriff, eine Verwandte in einem nahe gelegenen Dorfe zu besuchen; sie habe sich verirrt und über dem Bemühen, sich wieder zurecht zu finden, habe sie sich sehr ermüdet. Die baskischen Provinzen werden nicht viel von Reisenden besucht, folglich sind die Bewohner derselben gastfrei; das Landhaus, von dem wir sprachen, lag von der Straße ab, also sind seine Bewohner doppelt gastfrei. Die Fremde wurde nicht nur eingelassen, sondern auch eingeladen, an dem Abendessen Theil zu nehmen. Sie nahm es mit Dank an, und nachdem sie gespeist und sich gewärmt hatte, forderte die Hausfrau sie auf, ihr auf ein Zimmer im obern Stockwerk zu folgen und ihr bei Bereitung ihres Nachtlagers behilflich zu sein. Die Fremde ging voran, und die Hausfrau hinter ihr bemerkte beim Hinaufgehen an ihren Beinen ein Paar schlecht aufgebundene Mannshosen. Diese verborgene Kleidung schien nicht recht zu der unverborgenen zu passen. Die Wirthin verläugnete indeß keinen Augenblick die heitere Laune, in der sie bisher mit der Behosten gesprochen. Beim Bettmachen sah sie weiter, daß

die fremde Dame sich sehr linkisch anstellte. Ohne sich etwas merken zu lassen, lud sie die Fremde ein, sich noch ein wenig unten zu wärmen, und nachdem sie sie nach dem Ofen geführt, ging sie einen Augenblick hinaus und berichtete ihrem Gatten, daß sie einen verkleideten Jüngling im Hause hätten. Der Hausherr vermuthete in dem Jüngling einen Räuber, und entschloß sich nach kurzer Berathung, in Marquina Hilfe zu holen, nicht gegen den Gast im Hause, sondern gegen dessen zu erwartende Freunde. Er schlich fort. Seine Frau suchte das Dämchen durch Gespräche möglichst zu unterhalten, leuchtete ihm dann hinauf und bemerkte dabei in leichtem Ton, daß eine junge Person auf einer Fußreise in schlimme Hände gerathen könnte. „Aber bei uns im Hause sind sie sicher," fügte sie hinzu. „Gute Nacht!" damit schloß sie ab und steckte den Schlüssel zu sich. Während die eingeschlossene Person ihr nachrief, das Abschließen sei unnöthig und für sie unbequem, ging die Hausfrau ruhig hinunter, nahm die geladene Büchse ihres Mannes, schlich wieder hinauf und postirte sich vor die Thür. Nach einer halben Stunde hörte sie erst am Schloß arbeiten, dann einen so heftigen Stoß wider die Thür, daß diese krachte. Die Hausfrau legte die Büchse an den Thürpfosten über dem Schloß an und drückte los. Dem Knall folgte eine lautlose Stille. Eine halbe Stunde darauf langte der Herr des Hauses an, begleitet von sechs Miquelets (Landjägern). In dem Schlafzimmer lag die verdächtige Person in ihrem Blute. Der Schuß war ihr durch die Kehle gegangen. Man fand unter ihren Weibskleidern einen Dolch, ein Paar Terzerolen und eine Pfeife. Daraus schlossen die Landjäger, daß die Absicht des Gastes gewesen sei, seinen Spießgesellen in der Nacht die Thüre zu öffnen und sie durch einen Pfiff herbeizulocken. Sie versteckten sich im Hof in der Nähe des Thores; der Hausherr öffnete dasselbe und ließ die Pfeife ertönen. Nachdem er das Zeichen mehrmals wiederholt, kamen sieben Gestalten aus einem nahen Gehölz herangeschlichen und traten mit beschleunigten Schritten durch's Thor herein. Die Miquelets gaben Feuer mit solchem Erfolg, daß sechs der Räuber stürzten, darunter vier tödtlich getroffen. Der Siebente entkam. Die zwei Verwundeten sagten aus, daß sie erst vor einer Viertelstunde, der Verabredung mit dem Verkleideten gemäß, im Gehölz angekommen seien. Wären sie eine Stunde früher dagewesen, so würde der Schuß im Hause sie gewarnt haben. Es hatte sich sonach ein glücklicher Zufall mit der Besonnenheit der beherzten Frau zur Vernichtung der Bande vereinigt.

*In Hamburg kam der wohlhabende Metzgermeister Gebhardt, der im vorigen Jahre vom Brandunglück verschont blieb, auf den Einfall, dem Könige von Preußen für die der unglücklichen Stadt erzeigten königlichen Wohlthaten seine Dankbarkeit durch die That zu beweisen. Er läßt daher das schönste Schwein im Stalle schlachten, bereitet es kunstvoll zu, und schickt es wohlgeräuchert in einer sehr gefälligen Gestalt zur Fastnacht dem Könige mit der schriftlichen Bitte zu, diese Probe seines Fabrikats als ein Zeichen der innigsten Dankbarkeit hinzunehmen, womit sein Herz gegen den König erfüllt sei. Vor einigen Tagen erhielt der Metzgermeister auch eine Kiste nebst einem Brief, worin der König von Preußen ihm meldete, daß er ihm von seinem Fabrikat ein Geschenk mache, wobei der Metzgermeister und seine Familie sich stets des Wohlgefallens und der Anerkennung des Königs erinnern möge. Die Kiste enthielt ein kostbares reich verziertes Frühstückservice aus der Porzellanfabrik in Berlin. Auf dem Boden des Präsentirtellers befindet sich in kunstvoller Abbildung — ein Schwein.

*Eine Gassenkehrmaschine hat ein gewisser Whetworth in Manchester erfunden, welche auf ganz besondere Weise construirt ist. Es ist nämlich ein Karren, der von einem Pferde gezogen wird. An dem hintern Theil der Maschine befinden sich mehrere Besen, welche von den Rädern in Bewegung gesetzt werden, daß sie die Gasse kehren. Dieselbe Maschine hebt zu gleicher Zeit durch eine schiefe Platte den Mist auf und bringt ihn in's Innere des Karrens. Es wird also mittelst einer Maschine die Gasse gekehrt, der Karren beladen und der Mist weggeschafft.

*Neuste Sterbefälle. — Die Liebe — an hinfallender Sucht. Die Freundschaft — an scrupulöser Abzehrung. Die Geschäftstreue — an den Folgen des Schwindels. Das deutsche Manneswort — am Asthma. Die Freimüthigkeit — an Lungenlähmung. Die Kritik — an Ablagerung des Geldbeutelstoffes auf das Gehirn. Der deutsche Nationalsinn — am Brand der Alten. Die Volkspoesie — an Verstimmung der Magennerven.

Druck und Verlag von W. Levysohn.